„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; in Berlin bei der Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstraße 66; Filiale Königstadt: Königstraße 56/57; Filiale Louisenstadt: Prinzenstraße 41; bei allen Zeitungsspeditoren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur der Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Sonntags-Zeitung“, sowie den illustrirten Wochenblatt „U.L.K.“ (der neueste Montags-Ausgabe), „Zeitgeist“ und „Technische Rundschau“, dem Sonntagsblatt „Deutsche Reichshalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., Kreuzband (zzgl. Postaufschlag) bei direkter Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M. pränumerando). — Inserate à Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 56/57, Prinzenstr. 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 519. Berlin, Sonntag, den 11. Oktober 1896. XXV. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Von
Arthur Levysohn.

Die Kundgebungen, mit denen Zar Nikolaus II. die Jubelrufe des französischen Volkes beantwortete, haben für den Leser nichts Ueberraschendes gehabt. Es ist an dieser mehrfach hervorgehoben worden, daß die Auslassungen Gleichthörchers in Frankreich einen viel wärmeren, intimen und freundschaftlicheren Charakter an sich tragen würden als die ihnen vorhergehenden Ansprachen von Wien und Berlin. Aber auch auf französischem Boden läßt sich unschwer aus den Aeußerungen des jugendlichen Monarchen ein Crescendo erkennen, das sich von Cherburg über Paris nach Chalons vollzog, das „tiefen Gefühls der Waffenbrüderschaft“ Ausdruck gab. Der Ausdruck ist in diesem Zusammenhang immerhin neu. Der Zar erklärte allerdings nicht neu, da er sich seiner schon vor zwei Jahre in einer Beileidsdepesche bediente, die er anläßlich eines Eisenbahnunglücks in Algier an den Präsidenten der Republik gesendet. Immerhin kann der Ausdruck, auch nicht auf eine „Allianz“, deren Vorhandensein auf beiden Seiten zu betonen unterließ, doch mindestens die Existenz einer „Militärkonvention“ gedeutet werden, für bestimmte Fälle als Einleitung für ein wahrhaftiges „Bündniß“ würde dienen können.

Damit ist um so mehr zu rechnen, als die „friedlichen Ziele“, noch in Paris die „freundschaftlichen Bande“ charakterisirt, durch die Russen und Franzosen jetzt verknüpft werden. Im Lager von Chalons vollständig verflüchtigten. Von den Zielen war nicht mehr die Rede. Das hindert nicht, daß das Vertrauen in die Friedfertigkeit der russischen Politik, den europäischen Kontinent anbelangt, dadurch nicht erschüttert zu werden braucht. Zar Nikolaus weiß, daß er durch das Verhalten den Franzosen als Morgengabe das Gefühl verschafft hat, sie seien im Rathe der europäischen Staaten nicht mehr isolirt. Und wenn überhaupt eine Gefahr in den Vorgängen liegt, die sich in den drei französischen Nationen abgespielt haben, so wäre sie darin zu erblicken, daß entsprechend dem gallischen Nationalcharakter jetzt ein wahrer lebhafter Uebermuth an die Stelle der vorsichtigen Zurückhaltung treten könnte, die in den letzten Jahren ihren fundamentalen Nachbarn gegenüber das Hauptmerkmal der richtigen Politik Frankreichs bildete.

Wenn wir mithin weit entfernt sind, eine Vogel-Strauß-Politik zu treiben, so kann doch konstatirt werden, daß man in Deutschland den Peripetien des franko-russischen Freundeslebens mit einer bemerkenswerthen Gleichmüthigkeit folgte. Man hatte einem interessanten Schauspiele bei, das eines besonderen Kuriositätserfolges genoß, — aber man fühlte sich nicht erregt noch beklommen, da man sich im Schutze des Dreibundes nach wie vor sicher geborgen wußte. Man verhielt sich als Zuschauer mit unverkennbarer Neugierde die Zahl der Kniebeugungen des republikanischen Geistes — wenn man sich so ausdrücken darf — vor dem System des Absolutismus, das von der Persönlichkeit des Zaren verkörpert wird, man freute sich sogar der unleugbaren Eroberungen, die das deutsches Fürstenkind, die Gemahlin des Zaren, bei der Pariser Bevölkerung zu machen wußte, aber man blieb sich seines eigenen Kraftbewußtseins durchaus gleichgültig bei den unausbleiblichen Rodomontaden, die namentlich die Spalten der Boulevardblätter füllten, denen man indeß eine tiefere Bedeutung nicht beimaß. Das konnte man umsomehr, als die proklamirten franko-russischen Waffenbrüderschaft a tempo Darmstadt — o Ironie! — die Verleihung eines deutschen Regiments an den Zaren folgte.

Sind in der That, was sollte die russische Politik veranlassen, die vortheilhafte Stellung, die ihr in Europa einräumt worden, durch die Unterstützung kriegerischer Neigungen der Republik aufzugeben? Rußland hat nur Vortheil davon, wenn der status quo nicht nur im Orient, sondern auch in Central-Europa aufrecht erhalten bleibt. Es kann im Gegentheil durchaus nicht in seinem Interesse liegen, das deutsche Reich und mit ihm die Staaten des Dreibundes in Furcht Englands zu treiben, zu dem sich das Zarenreich unübertrückbarem Gegensatz befindet. Rußland schützt unleugbar moralisch vor den nach unserer Ueberzeugung durchaus imaginären Gefahren eines Angriffs von Seiten Deutschlands. Indem es den Franzosen das ihnen abhanden gekommene Gefühl absoluter Sicherheit in ihren vier Pfählen zurückgiebt, erlangt es die Unterstützung der Republik in allen asiatischen Fragen, die das Zarenreich direkt betreffen, — aber indem es sich auf diese Bürgschaft beschränkt, unternimmt es nichts Feindseliges gegen seinen deutschen Nachbarn, mit dem im Gegentheil die freundnachbarlichsten Beziehungen aufrechterhalten vermag, Beziehungen, die ihm zur gegebenen Stunde, wie die japanische Aktion im letzten Frühjahr bewiesen hat, sehr wohl zu Gute kommen können.

Das wäre das Verhalten der zarischen Politik, wie sie eine gute Logik vorschreiben würde. Nun muß man freilich in Betracht ziehen, daß das Selbstgefühl des russischen Kaisers durch die schmeichelhaften Bauchrutschungen, zu deren Gegenstand sich von Seiten eines ganzen Volkes gemacht sah, ungemessene gesteigert worden sein kann. Der junge Herrscher besitzt großer Selbsterkenntniß und eines besonderen Gleichmaßes der Seele bedürfen, um durch die französischen Liebeskundgebungen nicht eine falsche und bedenkliche Vorstellung von seiner eigenen Macht suggerirt zu erhalten. Aber man muß annehmen, daß die Rathgeber, denen er sein Vertrauen schenkt, sich kaltes Blut genug bewahrt haben werden, um auch fernerhin das Mögliche von dem Unmöglichen, das Zuträgliche von dem Unzuträglichen zu unterscheiden.

Die herrschende republikanische Kaste in Frankreich aber hat alle Ursache, dem Zaren für seinen Besuch dankbar zu sein, denn die ihn den Nimbus, der in den Augen des profanen Volkes den Gast umhüllte, fiel selbstverständlich auf Diejenigen zurück, die ihm den herzlichen Empfang bereitet hatten. Der Kaiser war taktvoll genug gewesen, durch den Besuch, den er den Präsidenten des Senats und der Deputirtenkammer abgestattet, vor allem Volke gewissermaßen seine Anerkennung der republikanischen Staatseinrichtungen darzuthun, und wie sein Verhalten gegenüber Felix Faure geeignet war, den viel angegriffenen Präsidenten der Republik in seiner Stellung zu festigen, so hat auch das republikanische Staatswesen selbst in den Augen so mancher Franzosen erst dadurch die rechte Weihe erhalten, daß ein selbstherrlicher Souverän ihm die politische Gleichberechtigung nicht vorenthielt.

Die stillen Hoffnungen freilich der französischen Monarchisten, die von dem Aufenthalt eines so allgemein akklamirten gekrönten Hauptes in Paris ein Wiederaufblühen ihrer Aussichten erwarteten, müssen bereits als gehnickt betrachtet werden. Weder die Orleanisten — trotz des Frühstücks, zu dem der Zar ihre Prinzen nach der russischen Botschaft geladen hatte, — noch die Bonapartisten werden Ursache haben, sich des russischen Gastes im Interesse ihrer Sonderbestrebungen zu freuen. Die Republik darf sich getrost gestehen, daß ihre Wurzeln im Lande jetzt um vieles gefesteter gelten können. Der Gottesfriede, den die Parteien vom 5. bis zum 9. Oktober abgeschlossen und getreulich gehalten haben, und der dem Zaren das potemkinsche Dorf eines in sich geeinten Frankreich vorzuberiten, hat nun ein Ende gefunden, und die inneren Kämpfe werden mit erneuter Wuth wieder ausbrechen, nachdem Kaiser Nikolaus den Boden der gastlichen Republik verlassen. Sein Weg führte ihn über die Schlachtfelder von Metz nach Darmstadt. Ein denkwürdiges Memento; hat doch auf ihnen der Vater der von den Franzosen so verehrungsvoll umjauchzten Zarina im entscheidungsvollsten Kampfe an dem Wiederaufbau desselben deutschen Reiches mitgewirkt, dessen Zerstörung nach der Illusion der französischen Revanchepatrioten durch den franko-russischen Bund besiegelt sein soll.

Zum Glück, wie gesagt, hat Rußland andere Sorgen, die ihm näher liegen, als eine blutige Revision des Frankfurter Friedens. Der Aufenthalt des Zaren in England dürfte ganz besonders dazu beigetragen haben, diese Empfindung bei den russischen Staatsmännern rege zu erhalten. In den Unterredungen, die Nikolaus II. dem englischen Premier, Lord Salisbury, bewilligte, wird er sich haben überzeugen können, daß die Endziele der Strebungen beider Länder unvereinbar sind. Wohl hat das Kabinet von St. James, angesichts der Unmöglichkeit, den Russen ein X für ein U zu machen, schließlich klein beigegeben, so daß die Einigkeit der Kontinentalmächte im Interesse der Aufrechterhaltung des türkischen status quo zur Zeit durch englische Einsprache nicht mehr gehemmt erscheint. Für diesen Rückzug kommt es Lord Salisbury zu Statten, daß ihm aus den Reihen seiner konstigen politischen Gegner ein Bundesgenosse erstand. Lord Rosebery, der Führer der Whigs nach Gladstones Rücktritt ins Privatleben, hat sich in einem kraftvollen Pronunciamento für eine Politik der Verständigung mit Europa in den türkischen Angelegenheiten ausgesprochen, seine Wege von denen des in Gedanken schon den Sultan absetzenden Gladstone getrennt und zugleich seine Stellung als Führer der Liberalen niedergelegt. Dieser Zwischenfall mußte Salisburys parlamentarische Lage ungemein verbessern, und so darf man hoffen, daß es für einige Zeit wenigstens mit der provokatorischen, friedenstörenden Politik Alt-Englands vorbei ist.

Auch wir werden uns dessen zu freuen haben, da die Frage des Asyls, das wir dem zanzibaritischen Prätendenten Said Khalid, erst im deutschen Konsulat zu Zanzibar und dann in Deutschostafrika gewährten, keine anderen Weiterungen zur Folge hatten als einige auf Deutschland abgegebene papierene Breitseiten einzelner Londoner Jingo-Organe. Unsere deutschen Staatsmänner, die die französischen Vorgänge mit Theilnahme und Aufmerksamkeit, aber ohne jede Beklemmung verfolgen, haben daher ungestörte Muße, sich der Entwickelung unserer inneren Angelegenheiten zu widmen. Ein im Jagdschloß Hubertusstock abgehaltener Kronrath hat denn auch in der wichtigen Frage der Konvertirung der preußischen und der deutschen vierprozentigen Konsols die erwünschte Klärung gebracht. Die durch diese Maßnahme zu erzielende Ersparniß von 18 Millionen Mark allein in Preußen soll die Mittel zu jenen längst geforderten Erhöhungen der Beamtengehälter und der Pensionen der Wittwen und Waisen von Staatsbeamten und Militärpersonen liefern, die als Ergänzung der deutschen Sozialpolitik unumgänglich geworden waren. Der Widerstand gegen diese gesetzgeberische Maßregel ist denn auch ein minimer, und der demnächst wieder zusammentretende preußische Landtag wird unverzüglich an die Berathung dieser Reform gehen können.

Deutschland aber, das soeben noch durch die Mission Grumbkow Paschas bei Kaiser Wilhelm den Beweis erhielt, wie sehr sein Ansehen im Auslande im alten Glanze erstrahlt, Deutschland kann, im festen Vertrauen auf seine Freunde vom Dreibund und im Bewußtsein der eigenen Kraft, ruhig in die Zukunft schauen, ohne in der Proklamirung der franko-russischen Waffenbrüderschaft ein Symptom zu erblicken, das seine ruhige Entwickelung zu stören geeignet wäre.

Diplomatische Auffassungen.

In später Abendstunde erhalten wir von einem unserer auswärtigen Vertreter das folgende Privat-Telegramm, das wir hier wiedergeben, nicht weil, sondern obgleich es in vielen Dingen mit der in der „Politischen Wochenschau“ enthaltenen Darlegung der europäischen Lage ziemlich genau übereinstimmt:

Ein hervorragender mitteleuropäischer Staatsmann äußerte sich in einem Gespräch über die **russisch-französische Verbrüderung** in der folgenden Weise:

„Es ist dasselbe Bild, das Sie schon früher gekannt, nur in viel helleren Farben und mit unübertrefflicher Regiekunst musterhaft komponirt. Den Blicken der großen Allgemeinheit war es bisher durch einen übrigens nur dünnen Schleier entzogen gewesen. Seit Jahren wußte alle Welt, was die Hülle birgt; jetzt aber ist auch diese bei strahlender Beleuchtung gefallen, und die Ueberraschung ist anscheinend groß.

In Wahrheit jedoch könnte der unbelangene Beobachter kaum angeben, was sich eigentlich geändert haben sollte. Wer hat denn vor dem Zarenbesuche daran gezweifelt, daß die Franzosen unbedingt dem Zaren zur Verfügung stehen?

Es war eine großartige, glanzvolle Demonstration für eine schon vorher allgemein bekannte und von Niemand bezweifelte Thatsache — nichts mehr! Den Zaren hat das blendende Schauspiel befriedigt, dem Selbstgefühl der Franzosen hat es geschmeichelt, aber Frankreich hat keineswegs erst jetzt seinen Platz in der Gemeinschaft der Völker wieder eingenommen, wie dies Manche in starker Ueberbetonung sagen. Auch vorher hat Frankreich Niemand unterschätzt, und seit Langem rechnen die politischen Faktoren Europas mit der französisch-russischen Entente. Man hat sie überall nach ihrem vollen Werth veranschlagt und sich auch danach eingerichtet.

Von Cherburg bis nach Chalons ist eine wesentliche Steigerung der Wärme zu konstatiren, aber sie war eine programmgemäße, im Voraus wohl erwogene und genau fixirte.

So fiel die öffentliche Bekräftigung der gegebenen Thatsache umgemein feierlich und glänzend aus. Darin liegt jedoch allein die Bedeutung des Ereignisses, nämlich in der beabsichtigten und kalkulirten Demonstration. Aber eine neue Situation in Europa ist nicht vorhanden.

Wenn die Franzosen sich durchaus erst jetzt sicher fühlen wollen, obgleich Niemand daran dachte, sie anzugreifen, wenn sie behaupten, daß dem Frieden erst jetzt keine Gefahr mehr drohe, während doch so lange der Dreibund allein für die Erhaltung des Friedens gesorgt hat, dann läßt sich gegen diese französische Auffassung nichts thun.

Frankreich wollte seine Entente mit Rußland in möglichst großartiger Weise demonstriren, und Rußland war bereit, ihm diese Genugthuung zu gewähren. Europa war Zeuge der imposanten Kundgebung, aber wir hatten keinen Grund, uns von ihr irgendwie beunruhigen zu lassen.

Es ist Thatsache, daß während des ganzen Ereignisses in den Dreibundkreisen auch nicht einen Augenblick lang selbst nur das leiseste Gefühl des Unbehagens zu bemerken war. Wir verkennen keineswegs die Bedeutung des französischen Zarenbesuches, aber wir glauben auch den richtigen Maßstab für ihn sowohl wie für die anderen Machtfaktoren in Europa zu besitzen. Die letzteren haben ihr Gewicht im europäischen Konzert so oft bewiesen, und ihre festgefügte Politik hatte einen so starken Einfluß auf die gesammte Konstellation, daß man mit voller Sicherheit und größter Beruhigung der weiteren Entwickelung der Dinge zusehen kann, selbst in dem Fall, daß allzu hitzige Gemüther in Frankreich aus dem Zarenbesuch weitgehende chauvinistische Hoffnungen schöpfen wollten.“

* * *

So weit der Bericht unseres Korrespondenten. Jedenfalls fehlt es schon jetzt nicht für überhitzte französische Patrioten an einer ziemlich abkühlenden Douche. Denn wie aus **Darmstadt** telegraphirt wird, **ernannte der Großherzog den Kaiser von Rußland zum ersten Inhaber des großherzoglichen hessischen Dragonerregiments** (Leib-Dragonerregiments) Nr. 24. Vierundzwanzig Stunden nach der feierlichen Verkündigung der franko-russischen Waffenbrüderschaft ist das eines jener pikanten Ereignisse, die hervorzubringen sich der **Humor der Weltgeschichte** zuweilen gestattet.

* * *

Darmstadt, 10. Oktober. (W. B. H.) Um 1 Uhr heute Mittags fand im Neuen Palais Frühstückstafel statt. Allgemein kommentirt wird das große Aufgebot Petersburger und Berliner Detektivs und die sonstigen getroffenen Anordnungen. So mußten alle Hausbesitzer in denjenigen Straßen, durch welche das Zarenpaar bei seinem Einzuge kam, die Kellerfenster schließen, und alle diejenigen Fremden, die Fenster gemiethet hatten, mußten namhaft gemacht werden. Bei der Einfahrt des kaiserlichen Hofzuges hatte man Gelegenheit, kostbare Blumenarrangements, anscheinend vom Pariser Aufenthalte herstammend, in dem vom Zarenpaare benutzten Wagen zu bewundern. Besondere Beachtung fanden die Tischerkessen in ihren Uniformen.

* * *

 # Darmstadt, 10. Oktober. (Privat-Telegramm.) Mit dem **Zarenpaar** traf ein voller Wagen prachtvollster Pariser Blumenspenden ein. Nachmittags machten die Herrschaften einen mehrstündigen Ausflug in die Umgegend. Im ersten Wagen saßen die Kaiserin und die Großherzogin, welche selbst kutschirte. Es folgten der Zar, der Großherzog und Großfürst Sergius, alle im Civilanzug. Das Publikum brachte den Majestäten enthusiastische Huldigungen dar. Vorher waren die kleine Großfürstin Olga und die kleine Prinzessin Elisabeth gemeinsam ausgefahren. Um 9 Uhr fand vor dem alten Palais am Luisenplatz ein Fackelzug und eine Serenade von Vereinen statt, die vier Lieder sangen. Der große Platz war prachtvoll illuminirt. Die Herrschaften sahen die großartige Ovation vom

Hierzu für die Berliner Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 41.